# Hegst uns so stark und frei, du Hochlandbrust!

Autor(en): **Knobel, Bruno**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **87 (1961)**

Heft 42

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-500882

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Hegst uns so stark und frei, du Hochlandbrust!

Man pflegt zurzeit wieder einmal höchst leichtfertig über unsere alte Landeshymne zu reden. Sie sei dem Zeitgefühl unserer Generation völlig fremd geworden ... Sie sei in ihrer jugendstilhaften Verschnörkeltheit und Geschraubtheit nicht nur schwer verständlich, sondern auch schwer zu erlernen. Wenigstens die Strophen.

Das scheint mir übertrieben zu sein. Wer ernsthaft und offenen Sinnes sich in das Strophenwerk von J. R. Wyß versenkt, wird im Gegenteil verblüfft sein von der unerhörten Aktualität, den der Text noch heute – oder erst heute so richtig – besitzt.

Man mag die Formulierungen darin kitschig nennen. Aber darüber wird ein Volk, das u. a. aus alten Milchbrenten Schirmständer macht, das mit inniger Liebe den Gartenzwerg hegt, das im Auto mit farbensatten gestickten Autonummernkissen und exotischen Tigern und Biberschwänzen paradiert und seinen Geschmack in Souvenir-Kiosks zur Schau stellt, im Ernste sich nicht aufhalten.

Eine genauere Prüfung der Strophen wird überdies ergeben, daß die so oft geforderte Neufassung völlig überflüssig ist, da die Verbesserungen, die zum leichteren Verständnis dienen könnten, nur sehr geringfügig sein müßten.

Nehmen wir der 1. Strophe ersten Teil: Daß, sobald das Vaterland ruft, es uns mit *Herz* und *Hand* all' ihm geweiht findet, dürfte kaum Anstoß erregen. Da in unserer Zeit der Begriff Vaterland ja identisch ist mit Wohlstand – opfern wir uns – Hand aufs Herz – etwa nicht mit Schwarzarbeit und Herzinfarkt für die Vermehrung des Sozialprodukts beinahe restlos hin und auf?

Der zweite Teil entbehrt nicht einer gewissen zeitgemäßen Ironie: Hast noch der Söhne, wie sie St. Jakob sah, *freudvoll zum Streit*. Man vergegenwärtige sich die mit Terminen überlasteten Gerichte, die Zahl der eingeschriebenen Briefe, die lustvolle Freude, mit der man sich in den Wahlstreit stürzt ... und man empfindet den Vergleich mit St. Jakob absolut nicht mehr übertrieben.

In der 2. Strophe wird von vielen die pompöse Feststellung bekrittelt: .. stehn wir den Felsen gleich – nie vor Gefahren bleich – froh noch im Todesstreich – Schmerz uns ein Spott.

Nun, was gibt's denn da schon zu kritisieren und zu bezweifeln? Wir stehen *den Felsen gleich*, unverrückbar, unbelehrbar, wo es um überlieferte Vorurteile geht. Den Felsen gleich widersteht die Männerwelt der Versuchung, den Frauen das Stimmrecht zu geben ... Sind wir bereit, unseren Standpunkt hinsichtlich EWG oder EFTA zu revidieren? Oh nein, den Felsen gleich ...

Und *nie vor Gefahren bleich!* Davor schützen uns Make up und natürlich erworbene sportliche Bräune ...

Daß man *froh* ist *im Todesstreich*, den man anderen versetzt, lesen wir täglich in den Rubriken über Verkehrsunfälle. Man spricht dort zwar weniger von Frohsinn als von Einsichtslosigkeit der Schuldigen ... *Schmerz uns ein Spott!* – dank unserer chemischen Industrie.

Glaub's wohl, daß einem Volke, das zum Znüni Saridon aufs Butterbrot vertilgt, Schmerz zum Spotte wird ...

Obwohl man gemeinhin kaum je mehr als zwei Strophen kennt leider! –, wollen wir doch eine dritte auch noch näher untersuchen:

Doch wo der Friede lacht nach der empörten Schlacht *drangvollem Spiel* ... Man ersetze versuchsweise ‹Spiel› z. B. mit ‹Fußballwettspiel› – nur in Gedanken! –, und der ganze Gedankengang wird aktuell, und man denkt weniger mehr an Sempach oder St. Jakob, dafür an Fußballmatches von deutschschweizerischen FC's gegen FC Bellinzona im Tessin oder an Eishockeyspiele in Ambri-Piotta, wo die Spiele besonders drangvoll zu sein pflegen, ja wo sogar das Publikum öfters nicht umhin kann, zu einer empörten Schlacht anzusetzen .... Und damit stoßen wir nun zum wohl zeitgemäßesten und inhaltsträchtigsten Passus, der bisher meist auch am unverständlichsten gewesen ist: *O da viel schöner, traun, fern von der Waffen Grau'n, Heimat dein Glück zu bau'n, winkt uns das Ziel.* Der Schlüssel zum Verständnis liegt hier im ‹traun›, das bis heute stets falsch interpretiert worden ist. Ratlos singt man seit Jahrzehnten ‹traun›, und kein Mensch kam auf die naheliegende Idee, es könnte sich dabei um einen Druckfehler handeln. Einst, in grauer Vorzeit, schrieb Aristoteles, die Fliege hätte vier Beine, und noch in Lehrbüchern des 19. Jahrhunderts spukt die Fliege mit vier Beinen herum, obwohl sie deren sechs hat.

Daran ist zu denken.

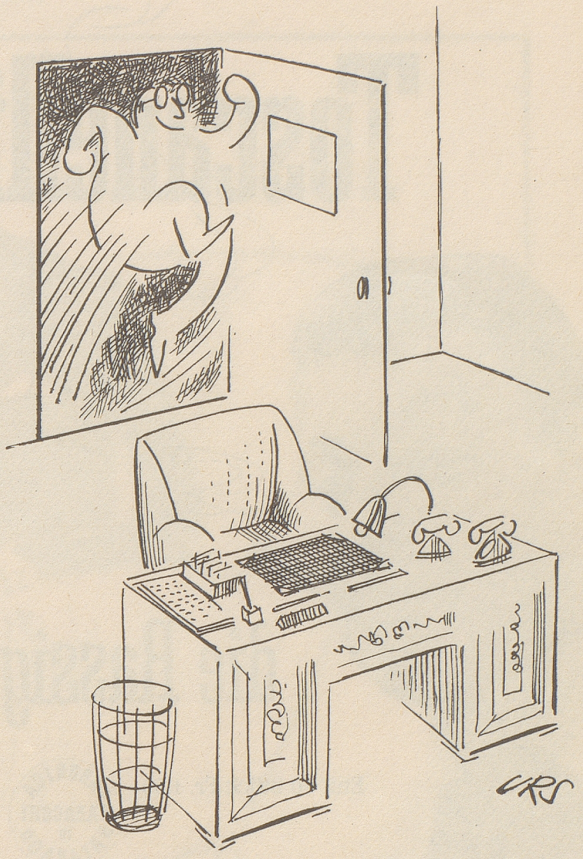
‹Traun› heißt ‹fürwahr›. Da man die Hymne aber seit je ohnehin für wahr nahm, leuchtet ein, daß damit etwas anderes gemeint war. Nämlich ‹Fraun›: O wie viel schöner, Frau'n, ist's doch, fern von der Waffen Grau'n (womit, siehe 1. Strophe, Streit = Wahlschlacht gemeint ist), Heimat, dein Glück zu bau'n, was uns Frau'n als Ziel winkt.

Die Befürworter des Frauenstimmrechts interpretieren diese Strophe so: Den Frau'n winke das Ziel, auch ohne obligatorische Militärdienstpflicht der Heimat Glück als Stimmberechtigte zu bau'n. Die Gegner anderseits lesen daraus, es sei das Ziel der Frau'n, abseits der Wahlkämpfe und ihrer Waffen, also auch ohne Stimmberechtigung das Glück der Heimat zu bau'n ...

Und da soll mir nun einer sagen, unsere Landeshymne sei nicht mehr aktuell, sei nicht mehr modern!

Wem sie unverständlich ist, der bedenke: Der Hymnentext ist ein Gedicht. Und es ist ja gerade das *moderne Gedicht*, das niemandem mehr verständlich zu sein braucht, ausgenommen dem Rezensenten, der es unter dem Strich zergliedert und mit Inhalt anreichert.

Etwas anderes als das habe auch ich nicht getan. Bruno Knobel



*So* müßte man nach den Ferien an die Arbeit gehen!


**Kismet**

sagt der Orientale, und meint damit, daß das Schicksal sowieso unabwendbar sei. Dem Menschen ist es zum Glück nicht gegeben, seine Zukunft im voraus zu erahnen. Ueber die Zukunft eines Orientteppichs aber, wird Ihnen der Spezialist, Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich, bestmögliche Auskunft erteilen!



AARAU

Aarau-Licht – ermüdet nicht

Glühlampenwerke Aarau AG Aarau